

Tages-Übersicht.

Der Reichspräsident, der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichswirtschaftsminister Dr. Beder, der englische Minister des Innern Severing und der preussische Handelsminister Siehring sind zu Besprechungen mit den Führern der Behörden, der wirtschaftlichen Organisationen, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände des Ruhrgebiets in Hamm eingetroffen.

Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Rheinlandkommission in zwei Ordonnanzen die Verhängung der als Sachlieferungen auf Reparationskonto bestellten und bezahlten Waren angeordnet, deren Lieferung von den Fabrikanten verweigert wird.

Auf dem letzten Münchener Schlachtviehmarkt ist ein großer Preissturz eingetreten. Millionen wurden an den Viehhändlern verloren.

Die „Journee industrielle“ glaubt zu wissen, daß der Minister für öffentliche Arbeiten, Le Trocquer, die Begleitung zweier Beamten eine neue Instruktion ins Ruhrgebiet antreten werde.

Die Reparationskommission beschäftigte sich mit der von der deutschen Regierung aufgelegten Goldanleihe. Die französische Delegation bestritt der deutschen Regierung das Recht, eine solche Anleihe aufzugeben, da die Alliierten ein allgemeines Verbot in Deutschland befänden. Auf Vorschlag des italienischen Delegierten wurde die Frage wegen ihres Zusammenhanges mit anderen Fragen dem juristischen Beirat der Reparationskommission überwiesen.

Man meldet aus Moskau, daß sich der Zustand Lenins bedeutend gebessert habe.

Die Abstimmung der Arbeiter im englischen Lager wurde erdracht eine Mehrheit zugunsten des Streiks. Es ist bekannt, daß die Arbeitgeber eine Erhöhung der Löhne von einem bis zwei Pence pro Stunde vorschlagen. Am 31. März wird der gegenwärtige Vertrag ablaufen.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge hat eine große Aussperrung der Landarbeiter in den östlichen Grafschaften begonnen, da in der Frage der Arbeitszeit und der Löhne keine Einigung erzielt wurde. Es handelt sich schätzungsweise um 10 000 Mann.

Die Neugestaltung der Krankenkassen.

Mit Recht hat es seit langem die größte Entrüstung der gesamten Öffentlichkeit gefunden, daß die allgemeinen Ortskrankenkassen (A. O. K.) ihre augenblicklich schlechte Finanzlage dazu auszunutzen trachten, sich ihren Verpflichtungen aus § 182 der Reichsversicherungsordnung auf Gewährung von Sachleistungen an die Versicherten zu entziehen. Die A. O. K. haben schon lange versucht, die Gesundung ihrer Finanzverhältnisse auf Kosten der Ärzteschaft anstatt durch vernünftige Neuorganisationen ihrer Versicherungskörper zu erzielen. Der Streit zwischen A. O. K. und der Ärzteschaft wird von beiden Seiten erbittert geführt und von der Ärzteschaft wird stets betont, daß die Sachleistungen das Kernstück der gesamten Krankenversicherung darstellen. Diesen Standpunkt nimmt auch ein Gesetzentwurf ein, den nunmehr der Reichsarbeitsminister dem Reichstag vorgelegt hat und in dessen Begründung es ausdrücklich heißt: Je länger die Krankenversicherung besteht, um so schärfer ist dieser überwiegende Wert der Sachleistungen und seine Erkenntnis in den Vordergrund getreten.

Der vorliegende Gesetzentwurf, der überschrieben ist: „Entwurf eines Gesetzes zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen“, lehnt also die Aufhebung oder Umgestaltung des § 182 der Reichsversicherungsordnung ab. Zwar wird ausgesprochen, daß man nicht davor zurücktreten soll, als äußerstes Mittel im Falle tatsächlichen Unvermögens der Kassen die Ablösung der Sachleistungen durch Darlehen an den Versicherten zu genehmigen; aber hierzu bietet bereits das „Gesetz zur Sicherung der ärztlichen Versorgung bei den Krankenkassen“ vom 20. April 1922 genügende Handhabe, so daß der Entwurf von einer Neuregelung dieser Sonderfälle absteht.

Der Gesetzentwurf erkennt trotz allem nicht die oft teilweise in der Tat außerordentlich schlechte Finanzlage der A. O. K. Er will deren Finanzlage durch eine Summe von Einzelmaßnahmen bessern. Zunächst wird die Heraushebung der Versicherungsgrenze für Betriebsbeamte, Wertmeister etc. auf ein Jahreseinkommen von 2 400 00 Mark vorschlagen. Weiterhin sucht der Entwurf den Beschwerden der A. O. K. auf zu geringe Einschätzung der Sachbezüge durch die Versicherungsämter zu steuern, indem ...

der Sachbezüge (Realeinkommen von Arbeitnehmern, z. B. Deputate der Landarbeiter) den örtlichen Versicherungsämtern überläßt, sie aber an Richtlinien bindet, die von der obersten Verwaltung ausgeht. Die Länder oder in deren Auftrag von den Oberversicherungsämtern zu erlassen sind.

Eine Vereinfachung im Beitrags- und Leistungsweisen der A. O. K. sucht der Entwurf zu erstreben, wenn er für die Bemessung der Beiträge und Leistungen nicht mehr den Arbeitstag des Versicherten und den für den Arbeitstag erhaltenen Lohn, sondern den Kalendertag und somit den auf jeden Kalendertag entfallenden Durchschnittslohn zugrunde legt.

Nach der Reichsversicherungsordnung war die Festsetzung des Grundlohnes der Sachung überlassen. Die Unbefständigkeit unserer Geldverhältnisse macht naturgemäß eine häufige Änderung der Grundlohnsätze erforderlich. Um den Kassen die Unbefständigkeit ihrer Sachungsbänder zu ersparen, will der Gesetzentwurf die Kassenvorstände zur Festsetzung des Grundlohnes ermächtigen und diese Ermächtigung lediglich an die Zustimmung des Oberversicherungsamtes binden.

Die A. O. K. haben stets als Grund ihrer schlechten Finanzlage neben den Sachleistungen das Bestehen von Ersatzklassen angegeben. Es ist verständlich, daß die A. O. K. besonders auf die Ersatzklassen recht wenig gut zu sprechen sind, da die Ersatzklassen den Beweis der Möglichkeit höherer Leistungen bei nicht höheren Beiträgen tagtäglich in der Praxis liefern. Der vorliegende Gesetzentwurf stellt sich deshalb, was zu begrüßen ist, auf den Standpunkt, den Fortbestand von lebensfähigen Ersatz- und Betriebsklassen etc. unangefast zu lassen. Nur für die Neuerrichtung solcher Kassen werden weitere Hemmnisse eingeschaltet, indem den A. O. K. 5000 entgegen 1000 Mitgliedern nach der Reichsversicherungsordnung nach Errichtung der neuen Klasse verbleiben müssen und die Mindestzahl der Mitglieder für Betriebskrankenkassen von 250 auf 500 erhöht wird.

Neben den dargelegten Bestimmungen schlägt der Entwurf noch weitere Maßnahmen zur Besserung der Finanzlage der Kassen vor. So will z. B. der Entwurf den A. O. K. bei der Rückständigkeit von Beitragszahlungen das Recht zur Erhebung von Verzugszuschlägen geben. Weiterhin wird die Gewährung von Wochenhilfe an schärfere Vorschriften gebunden und endlich wird die Maßnahme getroffen, daß der einzelne Arbeitnehmer bei Ueberschreiten der versicherungspflichtigen Grenze ...

Auf schiefer Ebene.

Roman von Johannes van Dewall

Hundertmal hatte er gegen seine bessere Ueberzeugung nachgegeben, noch häufiger geschwiegen, das durfte nicht mehr sein. Er hatte dadurch an Selbstachtung verloren, er fühlte es schmerzhaft — unmöglich aber durfte seine Rücksicht dazu führen, deren beiden in der Achtung ihrer Mitmenschen zu schaden. Seine Nachreden sollten verstummen.

Langsam schritt er durch die dämmenden Gassen, ganz von diesen Gedanken in Anspruch genommen, und überlegte bei sich selbst, wie er diese heikle Sache anfaßen wollte und welche Worte er gebrauchen würde, um ihr Herz zu berühren ... Er mußte es, in manchen Dingen war Mariquita außerordentlich hartnäckig und verschloß ihr Ohr allen Gründen.

Der gute Hofmarschall war gekommen, je näher er seinem Hause kam, desto mehr verkürzten sich seine Schritte. Es erging ihm ähnlich, wie jenen Menschen, welche den Schmerzensstühlen, je näher sie der Stelle kommen, wo sie Heilung suchen. In Wahrheit, ihm war außerordentlich unbehaglich zu Mut, er hatte nur selten bisher einen solchen Wunsch, eine verschleierte Bitte auszusprechen gewagt gegen seine Frau, und er war sich bewußt, daß dieselben keine Beachtung finden würden. Er hatte Frieden gehabt bisher, aber nur auf seine eigenen Kosten, indem er Mariquita gewähren ließ. Was war nur aus dem zuverlässlichen, festen Kavaller geworden in den kurzen Monden seines Ehestandes? — Er, brav und wie Bazarod selbst war ein Feigling seiner Frau gegenüber?

Aber nun stelen ihm alle die höhnischen Gesichter, die spizen Worte wieder ein und die wohlmeinende Bemerkung der Köchinn.

Blötzlich ging er wieder schneller und sagte abermals energische Entschlüsse.

So kam er nach Hause.

Mariquita war allein; wie er erfuhr, war der Besuch vor einer halben Stunde bereits fortgegangen. Im Vorflur hörte er ihr Klavierpiel von der einen, lautes Kindergeschrei von der andern Seite. — Seine Stirn legte sich in düstere Falten. Er liebte jenes kleine gebrechliche Wesen mit der matten Haut, den großen dunklen Augen und den weichen schwarzen Härchen über der Stirn über alle Maßen.

Er fand dasselbe auf seiner Matratze hilflos liegend, keine Seele war im Zimmer. Das Kind konnte sich totschreien. — Er beugte sich herab, hob es auf und nahm es auf seine Arme. Es sah ihn groß an und schwieg sofort still.

Wahlendorf klingelte — sein Blut war in großer Aufregung. Die Wärterin kam und sah erschaut den finsternen Papa mit seiner Tochter.

„Nehmen Sie augenblicklich Ihre Sachen und verlassen Sie mein Haus, Madame!“ sprach er zornig. Dann tief er, ohne auf deren Widerreden zu achten, einen Bedienten und befohl demselben, den Arzt zu rufen.

Er trat wieder in die Kinderstube zurück.

„Aber, Herr Hofmarschall, woran habe ich es denn nur fehlen lassen?“ fragte die Wärterin ganz bleich vor Schrecken und sah sich hilflos um.

„Sie sind eine ganz abscheuliche Person,“ herrschte jener sie an, „eine gewissenlose Frau. — Sie verlassen augenblicklich meinen Dienst!“

Das Weib bat und lamentierte; sie versicherte, nur den Befehlen der gnädigen Frau nachgekommen zu sein. Wahlendorf, einmal im Zuge, bestand aber auf seinem Befehl und sprach dabei viel lauter als gerade notwendig war.

Blötzlich legte sich eine kleine Hand auf seinen Arm. Sie erfaßte diesen mit festem Druck. — Er vernahm ein leises „Corambal!“ dicht an seinem Ohre und wandte sich, überrascht, sich plötzlich so mitten in seinem Redestrom unterbrochen zu sehen, zur Seite. Er blickte gerade in die großen, glänzenden Augen seiner Frau.

Durch den Darm angelockt, hatte nämlich die spanische Jose kaum gesehen, um was es sich handelte als sie auch eiligst zu ihrer Herrin lief, um dieselbe von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen.

Mariquita hielt plötzlich mit Spielen inne und eilte hinaus, so wie sie war, mit schön frisiertem Kopfe, aber im Morgenkleide, dessen Agraffen nicht einmal gehörig schlossen, und die unauffällige Zigarette im Munde.

Sie sah die Wärterin in Tränen, sie hörte die Vorwürfe, welche ihrem Manne nur so von den Lippen sprudelten und trat ohne weiteres zwischen die streitenden Parteien.

Ihr Auge blinnte, ein seiner Schatten lag drohend zwischen ihren Brauen, denn sie vernahm, wie ihr Gemahl auf jene Entschuldigung der Wärterin, daß sie nur nach den Befehlen der gnädigen Frau gehandelt habe, etwas barsch erwiderte, was auch sie selbst ein wenig anging. Aber Mariquita war keine von den Frauen, welche irgend etwas tragisch nehmen, das nur die Oberfläche streift. Sie schaute kaum einen Augenblick in die zornblühenden, sich rasch aber verändernden Augen ihres Gemahls, als sie auch schon in ein lautes Gelächter ausbrach.

Er sah auch gar zu komisch aus, der schöne Wahlendorf, in der Kammerherrnuniform und glänzende Ordenssterne an Hals und Brust, wie er das kleine gelbe Gesichtchen da auf seinem Arme hielt.

(Fortsetzung folgt.)

gen Grenze erst mit dem ersten Tage des 4. Monats nach Ueberschreiten von der Versicherungspflicht befreit wird.

Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht erörtert werden, inwieweit die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs zu begrüßen sind, oder inwieweit sie abgelehnt werden müssen. Einen Hauptpunkt allerdings sucht man vergeblich in dem Entwurf, da er noch nicht einmal den Versuch macht, die A. O. K. durch eine Befundung ihrer inneren Organisation zur Sanierung ihrer Finanzverhältnisse aus eigener Kraft anzuhalten. Dabei weiß doch ein jeder, der einmal einen tieferen Blick in die Organisationsverhältnisse der A. O. K. getan hat, daß hier die tiefste Ursache ihrer schlechten Finanzverhältnisse zu sehen ist. Es steht zu hoffen, daß bei der Beratung des Entwurfs dieser Gesichtspunkt in den Vordergrund tritt.

Von Rhein und Ruhr.

Mainz, 22. März. Nach einer Meldung des „Echo du Rhin“ hat die interalliierte Rheinlandkommission 184 neue Ausweisungen von Beamten verfügt, darunter 71 Zoll- und 55 Eisenbahnbeamte.

Rüsselsheim, 23. März. Der leitende Direktor der Opelwerke, Oberingenieur Dr. Scholz, wurde am Dienstag vormittag auf Anordnung der Rheinlandkommission mit seiner Familie aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

Düsseldorf, 22. März. Das „Echo du Rhin“ berichtet von der Beschlagnahme von 18 Lokomotiven durch die belgischen Behörden in Duisburg-Neiderich, die in einem Privatbetrieb untergebracht gewesen seien.

Der Reichsrat.

Berlin, 23. März. Der Reichsrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Notetats angenommen. Der Bericht erstatter erklärte hierbei, der gesamte Fehlbetrag des Reichshaushalts betrage für das Jahr 1922 7,1 Billionen Mark. Seit dem Herbst sei er um 6,2 Billionen gestiegen. Zum Ankauf von Nahrungsmitteln zur Sicherung der Volksernährung werde dem Finanzminister ein Kredit von 400 Milliarden zur Verfügung gestellt. Der Ausgleichsfond im ordentlichen Etat für die Ausführung der Friedensverträge sei um 3 Billionen Mark erhöht worden. Die Ausgaben für die Befahrungstruppen find infolge der Geldentwertung um 82 Milliarden, die Reparationsleistungen um 800 Milliarden und die Ausgaben für die Kosten der Reparationskommission um 76,5 Milliarden gestiegen.

Vom Hartgeld.

Mit dieser Frage beschäftigt sich Hartmuth Werlecker aus Anlaß der Prägung von Zweihundert-Mark-Stücken. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen folgendes:

Die Vorbereitungen für die neuen Münzen zu einem Nennwert von 200 Mark liegen schon eine geraume Weile zurück. Man schneidet die Streifen und kanzte die Plättchen, ohne zunächst an die Aufprägung des Nennwertes zu denken, der erst vom Reichstage festgesetzt wurde. Dieses neue 200-Mark-Stück, dessen erste Stücke bereits vorliegen, hatte am 1. März zu den damaligen Metallpreisen bei einem Aluminiuminhaltsgehalt, wenn man so sagen darf, von 989 einen Metallwert von 9,32 Papiermark; es ist also noch weit davon entfernt, überwertig zu werden. Erst bei einem Dollarstande von 495 000 etwa wäre sein Metallwert gleich dem Nennwert.

Von diesem Selbstwert läßt die Reichsregierung 300 Millionen Stück herstellen, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung etwa fünf Stück. Es ist also ein gutes Geschäft, welches das Reich mit diesen Münzen macht; denn der Nennwert beträgt 60 Milliarden, der Metallwert nur 2,796 Milliarden Mark. Allerdings kostet die Herstellung auch einige Milliarden, aber verdient wird doch ein „schönes Stück Geld“, wie man früher sagte, daran.

Man läßt sich leicht durch die vielen Nullen dieser glitzernden Aluminiummilliarden blenden, übersieht aber dabei, daß früher ganz andere Mengen von Kleingeld in Münzform in Deutschland im Umlauf waren. Diese sind heute allerdings spurlos verschwunden. Jeder weiß oder ahnt, daß das alte Kleingeld längst überwertig wurde; wieviel die Münzen aber im einzelnen heute wert sind, hat noch keiner ermittelt. Ausgegeben werden sie im Verkehr nicht mehr, da man zum Nennwert dafür nichts mehr erhält. Nominell sind sie aber noch im Umlauf, denn nach dem letzten Reichsanlaufsweis sind im Deutschen Reich im ganzen 7 389 859 765 verschiedene Scheidemünzen (in Nickel, Eisen, Zink, Kupfer und Aluminium) im Nennwert von 921 163 590,64 Mark in den Händen der Bevölkerung; auf den Kopf des einzelnen kommen also rund 123 Stück.

Damit jeder sich selbst ausrechnen kann, was sein kleiner Geldschatz wert ist, stehen in den folgenden Tabellen die Metallwerte aller Scheidemünzen vom 1. März. Diese sind errechnet aus den Tabellen, die Auskunft geben über die Legierungen, die Großhandelsmetallpreise und die Gewichtanteile der einzelnen Münzen.

	Papiermark
1 Stück 200 M. in Aluminium	9,32
1 Stück 3 M. in Aluminium	18,64
1 Stück 50 Pfg. in Aluminium	15,53
1 Stück 1 Pfg. in Aluminium	7,45
1 Stück 10 Pfg. in Nickel	34,40
1 Stück 5 Pfg. in Nickel	23,00
1 Stück 10 Pfg. in Eisen	2,44
1 Stück 5 Pfg. in Eisen	1,71
1 Stück 10 Pfg. in Zink	9,03
1 Stück 2 Pfg. in Kupfer	28,06
1 Stück 1 Pfg. in Kupfer	16,638

Mit den jetzt in der Prägung befindlichen 300 Millionen neuen 200-Mark-Stücken hat die Reichsbank zu großem Teil die Wertmenge der Scheidemünzen wieder ersetzt, die einst im Umlauf waren, denn der Papiermarkwert des alten Kleingeldes betrug zusammen etwas über 105 Milliarden Papiermark, und 60 Milliarden sollen einstweilen wieder neu ausgeprägt werden. Aber den Umlauf dieses Geldes erzwingt die Reichsbank nicht durch die Prägung und Ausgabe allein; denn fünf Stück dieser neuen Münzen kann jeder bequem festhalten, ohne sie ausgeben zu müssen. Den Umlauf erzwingt die Reichsbank nur durch sofortige Stilllegung des Notendrucks der kleinen Scheine bis zu 100 Mark. Sowie diese Wazillenplantagen verschwinden, und das kann sehr, sehr schnell geschehen, — wenn kein „Nachwuchs“ mehr kommt, in längstens vier Wochen — dann muß das Metallgeld rollen. Beim Taler 1922 hatte man das veräumt, auch den Nennwert ängstlicherweise zu niedrig gehalten. Diesmal will man nicht halbe Arbeit machen; es sollen auch noch andere Sorten folgen, so daß auch Wechselgeld in Münzen vorhanden ist. Da die Reichsbank außerdem entschlossen zu sein scheint, keine Scheine mehr unter 1000 Mark herzustellen, so wird wohl bald wieder das Geld „klappern“.

Großstadt-Sittenbilder.

(Berliner Brief.)

Es trifft sich sonderbar. Kaum ist der Röber-Prozess mit seinen für viele genutzreichen Sensationen vorüber, da beschäftigt sich die breitere Masse mit einem neuen Sensationsprozeß. Zwei Frauen, die eine verbotene gleichgeschlechtliche Liebe über alles stellten, suchten ihre Männer zu befechtigen. Der einen ist es geglückt. Sie hat, wie die Anklage behauptet, ihren Mann mit Nattengift unter die Erde gebracht, die andere behauptet, sie hätte nie an die Ermordung ihres Mannes gedacht, aber so etwas wie Gift, was freilich wirkungslos war, hat sie ihm doch gegeben. Er lebt folglich noch und tritt als Zeuge auf. Am meisten interessierten die Briefe, 600 an der Zahl, die sich die verliebten Frauen geschrieben haben, und in denen sie, obwohl sie sich täglich sahen, ihr Herz ausschütteten. Es waren Briefe, Tagebuchartig, aber überschwänglich in Form und Inhalt, in Anrede und Schluß. Kaum glaublich für den, der nichts von den Verirrungen der Geschlechter weiß. Immer mehr lenkt die hypermoderne Zeit die Frauen vom Manne ab. Die gleichgeschlechtliche Liebe nimmt rasend zu. Und man kann dabei wunderbare Beobachtungen machen. Jüngst ging ich mit meiner Frau spazieren. Sie blieb schließlich an einem Fenster stehen, um die Auslage zu besichtigen, ich schritt in Gedanken weiter. Da gesellte sich zu ihr eine Frau, mehr Mann wie Frau in den Zügen, in der Haltung aber echt weibische Aufmachung. Rästelte sie an und sprach sie an. Ob sie Vertrauen zu ihr hätte, mit ihr gehen würde. In den Großstädten werden demnach die Frauen nicht nur von den Männern, sondern neuerdings auch von den Weibern befehligt, die Liebe bei den Frauen suchen, nicht zu reden von den Kontrollmädchen, die sofort jede Frau ansprechen, die es wagt, sich in „ihrem Bezirk“ auffällig zu bewegen. Sie vertreiben die Konkurrenz. Meine Frau blieb dieser weiblichen Liebesbedürftigen die Antwort nicht schuldig und ich, aufmerksam geworden, sah sie mir einmal genau an. Und ein anderes Erlebnis, das beweist, wie diese Damen Anschluss suchen; unsere Stütze ist ein Mädchen von auswärts. Sie fühlte sich im großen Berlin allein und suchte eine Freundin. Sie kam auf den Gedanken, in einer Vorortsetzung zu inserieren. Und sie erhielt zahlreiche Offerten. Freundinen boten sich an. Ich sah diese Offerten durch und fand, daß 99 nichts anderes als eine Freundin zur Vertriebung ihres abnormen Triebes suchten. Eine nur war naiv genug, es ehrlich zu meinen, denn sie war auch vom Lande und einsam in Berlin. Einer Offerte ging ich nach. Treffpunkt, hieß es, im Warenhaus X. Kennzeichen, Taschentuch in der Hand, Abteilung Modedepot. Ich nahm meine Frau mit. Sie nahm das Taschentuch in die Hand und ich beobachtete, was sich nun ereignen würde. Eine kleine, dicke, hypermoderne, wie es schien, gebildete Dame, die bis dahin ihre Nase in ein Modedepot gesteckt hatte, forschte umher, verfolgte das Taschentuch und meine Frau. Meine Frau aber zeigte sich, von diesen Blicken verfolgt, erschreckt und kam wieder zu mir. Die Dame hinter ihr her. Das war also die, die das gleiche Geschlecht liebt.

Und hundert ähnliche Fälle hört man, sieht man, wenn man Augen dafür hat. Der Fall Klein-Nebbe ist deshalb nicht so absonderlich. Die Flucht vor dem Mann und die Liebe von Weib zu Weib nimmt in einer Weise zu, daß hierin schon die höchste Stufe der Entartung erreicht zu sein scheint. Man wird aber nicht darüber verwunderlich sein. Nur daß es sich jetzt so deutlich durch die Presse aufdrängt, ist das seltsame, denn war es nicht immer in schweren Tagen, daß die Entartung fortschritt. Wissen wir nicht auch aus der alten Geschichte, daß der römischen Vergangenheit, wie dort Sodom ausblühte, als der Verfall sich näherte. Sensation ist das alles nur für die, die noch nicht genau die Großstadt-Entartung von heute kennen. Sie aber suchen sich, was leider eine traurige Wahrheit ist, wenigstens durch derartige Prozesse zu erregen und lassen sich Bilder vorgaukeln, die manchen vom Weine ableiten können. S—

Kunst und Wissen.

Das Drahtlose Familien-Telephon. Kaum mehr als ein Vierteljahrhundert ist es her, daß die Technik sich der Herrschen Wellen bemächtigte, um mit ihrer Hilfe Nachrichten durch den Äther hinzuschicken. Schon steht die drahtlose Technik wieder an einem bemerkenswerten Wendepunkt. Davon wußte Graf Arco, selbst einer der erfolgreichsten Pioniere auf dem Gebiete der drahtlosen Technik, in Berlin im Blüthnersaale mit anschaulicher Lebendigkeit zu berichten. Er lenkte die Blicke seiner Hörer nach Amerika, wo man viel schnell-

er und planmäßiger die Verrungenschaften der sich zu eigen macht. Dort besitzt schon jeder Bürger sein Kraftfahrzeug; es gehört gewissermaßen zur Familieneinrichtung und jetzt beginnt dieses nicht minder bedeutungsvolle technische Einzug in die Familien zu halten. Es ist der lose Empfänger. Der Farmer auf seinem Landstübli verfolgt mit seiner Hilfe die Kurse, wichtige Wetternachrichten entgegen, erfreut sich literarischer Konzertaufführungen. In den Krankenzimmern bringt das drahtlose Telephon den Leidenden Strenge und Erbauung. Wenn es auch vielleicht immer ein technischer Traum bleiben wird, daß beliebige sich mit einem anderen drahtlos unterhalten kann, eine wichtige Vorstufe dazu ist bereits frei erreicht. So ist die drahtlose Telephonie mann zu verstehen. Sie ist aufs engste mit den gewöhnlichen Telephonie verwandt. Was geschieht bei der gewöhnlichen Telephonie? Wir setzen unsere Stimme die Luft in bestimmte Schwingungen, diese Schwingungen teilen sich der Magnetscheibe des Telephons mit und es entstehen entsprechend den erzeugten mechanischen Schwingungen bestimmte elektrische Schwingungen. Diese werden wieder in mechanische verwandelt und erzeugen die empfangene Töne. Wenn nun der gewöhnliche Draht fortfällt, dann treten die elektrischen Wellen an seine Stelle. Auf ihnen reiten gewissermaßen die Klänge vom Sender zum Empfänger. Diese außerordentlich schwachen Veränderungen der elektrischen Energie eine hörbare Wirkung ausüben, sie bei ihrer Ankunft verstärkt werden. Die Sendeleuchte, die gewissermaßen wie ein elektrischer Schnabel wirkt, ist mit dieser Aufgabe betraut, man will, kann man durch Einschalten von Glühlampendrüsen die Wirkung vergrößern, was jedoch, ja in noch höherem Maße verstärken. Wetteifer macht sich auf diesem Gebiete bereits. Hoffentlich wird die drahtlose Telephonie ein mächtiges Werkzeug der Kultur und der Völkerver-

Vermischtes.

Autos aus Baumwolle. Die Baumwollindustrie ist ja so teuer geworden, daß wir froh sein wenn wir genug davon bekommen, um sie zu verarbeiten. In baumwollreichen Ländern, aber, besonders in den Vereinigten Staaten, Ueberfluß an diesem Stoff herrscht, verwendet Baumwolle zu Zwecken, die uns zunächst sehr rasch erscheinen. Wie in Ueber Land und Meer erzählt wird, ist das Neueste in dieser Hinsicht die Herstellung von Kraftwagen aus Baumwolle. Man wendet dazu hochgradig gepresste Baumwolle, Erfinder dieses neuartigen Materials „Cottonaut“ genannt hat. Man glaubt, daß die Eisenkonstruktion Autos in Zukunft immer durch Baumwolle ersetzt werden kann, und in den Fabriken des „Cottonaut“ ist man bereits im großen dazu übergegangen. Baumwolle bei dem Bau der Wagen zu verwenden, Das Cottonid besitzt eine Dauerhaftigkeit, Zähigkeit, die von keinem anderen Stoff erreicht werden können. Es eignet sich auch dazu, Verbleib an die Stelle der Radfelgen zu treten, und bei Eisenbahnwagen eine ganz gewaltige Gewichtsparende Bedeutung. Man hat ja bereits früher Baumwolle zur Fundamentierung von Bauten verwendet, auf sandigem Grund errichtet wurden. Das wöhnliche Baumaterial bewährte sich zum Beispiel beim Bau des Leuchtturms von Dealow, der den Flüssen Merse und Dee liegt. Durch Zufall kam auf die Benutzung der Baumwolle, vor allem noch niemand ahnte, daß sie eine so gute Grundlage abgeben könnte. Die Schaffung der für den Leuchtturm stütz auf die größten Schwierigkeiten. Da wurde das Rad eines Baumwollspinnlandes gepflügt und die Baumwolle vermischte mit dem Sand. Die außerordentliche Festigkeit des hervorgerufenen Bodens brachte den Bauherren Gedanken, die Baumwolle zur Fundamentierung verwenden, und es war möglich, auf diesem von Baumwolle und Sand einen Leuchtturm zu bauen, der auch den heftigsten Stürmen standhielt.

Dollarstand vorm. 10 Uhr 2

SCOTT'S EMULSION

VOR-treffliches Stärkungsmittel für den Säugling, für die heranwachsende Jugend wie für die Grossen zur Bekämpfung der Unterernährung häufig mit Erfolg im Gebrauch.

Scrimark: Der Fischer mit dem Dorsch.

Auf tiefer Ebene.

Roman von Johann von Dewall

Mariquita hatte ihren Gemahl noch niemals so im Zorn gesehen, er war allezeit der geschulte Hofmann sonst, auch in seinem häuslichen Kreise, höflich und gelassen gegen alle und selbst gegen seine Untergebenen. Es belustigte sie, es war ihr neu. Und jodann, wie er erschrak, als sie so plötzlich dazwischentrat, wie sein zürnender Blick sogleich Verlegenheit und Beschämung verriet. — Sie hatte für alles dies kein anderes Verhängnis, als daß es sie zur Feindin machte.

„Que!“ rief sie, immer noch lachend, mit jener charakteristischen Betonung und Geste, welche der spanischen Rasse eigentümlich ist. „Was erregt Jupiters Zorn? . . . Warum donnert er?“ sprach sie auf französisch.

Wahlendorf vermochte nicht sogleich zu antworten, — er schämte sich und war verwirrt. Seine Frau übte einen seit Jahren, fast zauberischen Einfluß auf ihn aus.

„O, gnädigste Frau!“ rief an seiner Statt die mundfertige Wärterin, die sich ein Herz faßte, „Der Herr Hofmarschall haben mir den Dienst gelündigt, weil ich die Kleine auf Ihr Geheiß schreien ließ. . . Er hat mir so böse Worte gesagt! . . . Ich bin eine rechtschaffene Frau und alle, und selbst die höchsten Herrschaften, sind mit mir zufrieden gewesen. . . Herr Sanitätsrat Meyer empfiehlt mich selbst und ich habe die besten Zeugnisse, aber so etwas, wie mir der Herr Hofmarschall vorhin gesagt haben —“

„Papperlapapp!“ unterbrach hier Frau von Wahlendorf die sich schnell immer tiefer in ihre sittliche Entrüstung hineintrende dicke Frau mit einer gebieterischen Handbewegung und ihrem etwas laubermwelschen Deutsch. . . „Hör Sie auf zu schwätzen. . . es macht mir Kopfschmerzen. . .“

„Aber ich soll ja augenblicklich aus dem Hause gehen, — der Herr Hofmarschall hat ja befohlen, ich soll meine Sachen packen! . . . Ich soll von dem lieben Püppchen fort!“ schlugte diese.

Mariquita warf einen schnellen, halb erstaunten, halb ärgerlichen Blick auf ihren schweigenden Gatten, dann ließ sie dessen Arm los, trat einen Schritt vor und antwortete kühl, mit leicht erhobnem Haupte:

„Torheit. . . was reden Sie da! . . . Tun Sie Ihre Pflicht und damit basta!“

Ihre leicht beweglichen Nasenflügel öffneten und schlossen sich lebhaft, dann wandte sie sich zu Wahlendorf herum.

„Tue das Kind fort und laß uns hinausgehen, es ist hier eine Sekunde lang zögerte der schöne, hässliche Hofmarschall, dann gab er gehorjam und ohne auch nur eine Silbe zu erwidern, das Kind der Wärterin zurück.

Er hielt es nicht für passend, andere Leute zu Zeugen einer häuslichen Szene zu machen, und sehr wohl erzogen wie er war, gab er nach und folgte Mariquita in ihr Zimmer.

Er hielt den Moment des Ausscheidens für gekommen. Er sah sehr finster aus, während seine nichts ahnende Frau ihn über den Korridor in ihr Zimmer führte. . .

„Que!“ sprach diese, noch ehe er zu beginnen vermochte. „Was hattest Du nur mit der alten, gutmütigen Person?“

Wahlendorf beach mit großem Ernst seinen linken Rockärmel, auf welchem er die kleine Zoschirne getragen hatte, und sprach:

„Diese Person vernachlässigt das Kind auf eine unverantwortliche Weise.“

Mariquita lauerte sich bequem in ihre Sophaede und sah ihm zu, wie er aufgeregt im Zimmer um und ab ging.

„Ich hörte schreien und trat in die Kinderstube. — Keine

Seele war in derselben zu finden, das arme Geschöpfchen auf dem Erdboden mit blaurotem Gesicht. . . total verlorst, Mariquita“ (er wuschte sich wieder seinen linken Arm, hilflos und bloß. . . Die Wärterin erschrien erst auf Rufen —

„Ja, aber lieber Leo, weshalb in des Himmels Namen eiferst Du Dich über das so sehr?“ rief Mariquita lachend und streckte ihre Hand mechanisch nach dem Feuer aus.

Wahlendorf hielt plötzlich inne, und sah seine Frau in Erregung an.

„Das fragst Du noch, Mariquita?“ sprach er vorwurfsvoll. „Ein solches hilfloses, schutzbedürftiges Wesen, — mein unger Kind. . . Einer wenigstens muß sich doch um das kümmern!“

„Aber, mein Gott, dazu haben wir ja Frau Gutthier gagiert. . . der Sanitätsrat versichert mich, sie sei völlig verlässig, das genügt mir.“

Sie begann phlegmatisch zu rauchen, während in Wahlendorfs Brust die Wogen immer höher gingen und seine Stimmung und sein Pflichtgefühl, seine Scheu, Mariquita zu tun, mehr und mehr überwandten.

„Aber das genügt mir nicht!“ rief er lebhaft und mit den Augen, indem er die Hand auf die Brust legte. — dem Kinde etwas zustoßen! Soll in diesem großen Hause dieser beinahe übergroßen Menge von Domestiken, es nicht der Mühe wert halten, sich um daselbe zu kümmern?“

„Was hat das für einen Grund?“

„Zum dritten Male ließ Mariquita jenes etwas verächtlich hören. . . Sie schüttelte mit dem Kopfe, aber im geringsten zu erwidern.“

(Fortsetzung folgt)

Brennholz-Versteigerung.

Am Montag, den 26. März d. J. s. vorm. 10 Uhr findet im Gasthaus „zum goldenen Hirsche“ in Raunheim, Bahnhofstraße die Versteigerung nachstehender Holzarten statt:

Stöcke, Knüppel, Knüppelreißig u. Reißig

Das Holz sitzt in Raunheimer und Rüsselsheimer Gemarkung in der Nähe des Eichenrain-Wege.

Konservenfabrik Hessenland
Raunheim a. M.

Schnittsalat, Schnittlauchblüsch getrieben und zurück, Rhabarberpflanzen, großblütige Johannisbeersrücker, niedere Rosen dankbare Blüher, Stiefmüllerschen und Goldlack. Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle Samenreien. Ab April pickierte Salat, und Gemüsepflanzen in nur bewährten Sorten empfiehlt

Alois Will, Wickererstraße Nr. 14.

Sämtl. Lack- u. Farbwaren

sowie Gips und Kreide, Leinöl, Terpentinöl, Siccativ in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burkhard Fleisch :: Hauptstraße.

Turn-Verein von 1861.

Ausserordentl. Generalversammlung am Sonntag, den 25. März im Gasthaus „zum Hirsche“ punkt 1 Uhr.

Tagesordnung:

- 1. Beitragserhöhung.
- 2. Deutsches Turnfest in München.
- 3. Verschiedenes.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später eine zweite statt.

Der Vorstand.

Alle Arten von Reparaturen an Grammophonen

werden ausgeführt.

Karthäuserstraße 6, Flörsheim a. M.

Das beste Geschäft

ist die Aufgabe eines kleinen Inserats in unserer „Flörsheimer Zeitung“ denn sie wird in jeder Familie gelesen. ::

Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und bewährten Mustern von **Beyer's Handarbeitsbücher**
Kreuzstich, 2 Bände
Auschnitt-Stickerel, 2 Bände
Strich-Redellen, 2 Bände / Rüspseln, 2 Bände
Welsstickerel / Sonnenstichen / Kunst-Stricken
Hohlraum und Leinwanddruck / Das Stickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Wassstickerel, 2 Bde. / Handanger-Stickerel
Nach der Puppenkleidung



Bekanntmachung.

Nach Mitteilung der Mainkraftwerke Höchst a. M., ist der Preis für

elektrisches Licht Mt. 1585.— für 1 Kw.
„ Strom „ 792.— für 1 Kw.

ab 1. März festgesetzt worden.

Flörsheim a. M., den 23. März 1923.
Der Bürgermeister: Lauck.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Höchst am Main, :: Kaiserstrasse 2.

Annahme von Depositengeldern (Spareinlagen) geg. Rechnungsbücher

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Stahlkammer, Vermietung einzelner Fächer. (Safes.)

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vorschwiegene und gewissenhafte Erledigung aller Anfragen und Umsätze.



Die Zeiten sind teuer, das Geld ist rar!
Der Frosch sagt: Spar!
Wie mach ich das richtig und ideal?
Kauf nur Erdal!

Erdal

Marke Roffrosch - Schuhpaste
Werner & Mertz A.-G. Mainz



Sehr preiswerte

Herrenstoffe

14 bis 16 cm breit zu Mk. 11500, 12000

16000, 22000, 28000, 34000 und höher in denkbar großer Auswahl. Eigene Anfertigung unter Garantie für tadelloste Sitz und Verarbeitung.

Frau Löwenstein Ww.

Nur 1. St. Mainz, Bahnhofstr. 13 Kein Lager Herrenstoffe das Beste für Kostüme.

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälendsten Kopfweg- und Neuralgien bei Gebrauch von GERMOSAN-Kapseln (Geo-gesch) — nach ärztlicher ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg der einartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Admidphenon, sal., Chin., Coll.) denn eine einzelne Kapsel bringt auch in schwersten unbedingten sicheren Erfolg. Machen sie einen Versuch! Erhältlich in allen Apotheken. (Fabrik GERMOSAN-Werk Merxheim 50.)



das dankbare Seifenpulver

Höchste Waschkraft und größte Ergiebigkeit.
Alleinige Hersteller HENKEL & CO. DÜSSELDORF.